



Abend.

Zeitung.

110.

Dienstag, am 9. Mai 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: R. G. Th. Winkler (2b. Heft).

Erinnerungen aus Sicilien.

(Fortsetzung.)

Kanonendonner von den Schiffen, von den Batterien und von tausend Böllern, die in den Hauptstraßen an einandergereiht auf dem Boden losknattern, wie das Feuer einer heftig entbrannten Schlacht, wecken uns etwa um 7 Uhr am nächsten Morgen und rufen uns wieder auf den großen Platz hinaus. Kaum hat man Zeit, sich wieder etwas stattlich herauszupugen und im Fluge eine Tasse belebenden Kaffee zu sich zu nehmen. Wir gehen, und — kaum glaubt man den eignen Augen trauen zu dürfen — vor uns auf dem Pflaster der piazza grande liegt regelrecht, wie im Bassin des Hafens, eine ungeheure Galeere von 36 Kanonen vor Anker, mit allen Masten, Spieren und Raaen, sogar mit Ruderbänken, wie sie in alter Zeit auf solchen Fahrzeugen gebräuchlich waren. Hierlich wie auf einem englischen manofwar*) sind die Segel gerefft und die Mannschaft steht zum Dienst geordnet auf ihren Posten. Auch in den Tauen und auf den Schiffswänden klettern die flinken Matrosen; auf den Ruderbänken aber sitzen schwer gefesselte Mohren, so täuschend wie das ganze übrige Schiffpersonal dem Leben nachgebildet, daß man die Stufzer zu vernehmen wähnt, die die schwere Arbeit des heißen Tages den dicken rothen Lippen entpreßt. Hunderte von buntfarbigem seidnen Flaggen flattern von den Masten herab, und diese selbst, wie

das ganze Fahrzeug strahlen von Silber, von Gold und kostbarem Schnitzwerk.

Am Steuer aber steht wiederum die Himmelskönigin, die den sie umgebenden Glanz durch ihre Schönheit noch weit überstrahlt, so daß man eine geraume Zeit vom ganzen Schiffe mit allen seinen großartigen Herrlichkeiten nichts sieht als Maria gloriosa in himmlischer Schönheit.

„O quelle bellezza, viva Maria, viva und abermals viva!“ tönt es erschütternd aus allen Kehlen, und — der Leser wird es schon ahnen — diese prächtige von tausend Händen während des Restes der Nacht erbaute Galeere soll eine Versinnlichung jenes Fahrzeuges seyn, auf dem Madonna einst zum Entsage von Messina während seiner Bedrängniß heraufsegelte, das gebenedeite Schiff, auf dem sie Lebensmittel herbeiführte, um die ihr vertrauenden Gläubigen von dem sie bedrohenden Hungertode zu retten.

Auch dieser Tag vergeht in Lust und Freude wie der erste und so ein dritter; jedesmal durch ein Feuerwerk beschlossen, wie man sie so glänzend nur in Sicilien bei feierlichen Vorkommnissen zu sehen Gelegenheit hat.

Während jener drei Tage, wo noch mehr als die ganze Bevölkerung von Messina auf den Beinen war, habe ich — zu ihrer Ehre sey es gesagt — nicht von einer einzigen Unordnung gehört, so groß ist die Achtung, die der Sicilianer der nationalen Freude zollt! —

*) manofwar, Kriegsschiff.

Man denke sich indessen ja nicht, daß alle diese wahrhaft außerordentlichen Anstalten bei jedesmaliger Wiederholung des Festes durch frisches Baumaterial beschafft würden! Das würde die Kräfte selbst der größten und reichsten Stadt gar bald erschöpfen.

Es giebt in Messina so wie in Palermo und in jeder nur einigermaßen bedeutenden Stadt Borrathshäuser und Magazine — ich möchte sie kirchliche Arsenale nennen, in denen alle diese Gegenstände und Maschinen bis zum kleinsten Nagel aufbewahrt werden, so daß man sie alljährlich zum jedesmaligen Gebrauche nur zusammenzufügen und das Wenige, was davon etwa durch den Gebrauch schadhast geworden, zu ersetzen oder herzustellen hat.

Auch die Menschen, welche die Himmelskönigin oder ihr Gefolge darstellen, dienen mehrere Jahre, reich beschenkt, zum selben Zwecke, bis die Schönheit der Jungfrau, welche die Rolle der Madonna übernimmt, allmählig erbleicht oder bis die Kinder, die die Rolle der Engel spielen, in Gefolge des Wachstums, die ätherische Gestalt verlieren, so daß sie für die von ihnen zu machenden Bewegungen und Schwingungen zu derb und zu unlenksam werden.

5.

Von den recht wunderlichen Launen, die das schöne Geschlecht der höhern und höchsten Stände in Sicilien oft wahrhaft dämonisch heimsuchen, möge folgendes Ereigniß Zeugniß ablegen, das sich kurz vor unserer Ankunft in Messina begab und das mehr oder minder an die neuere geheime Geschichte der Höfe von Madrid und Neapel erinnert.

Eine Dame aus hohem, wohl gar fürstlichem Hause, von unermesslichem Reichthum, die zwar nicht mehr in der ersten Frühlingsblüthe, wohl aber in der vollen Kraft des Lebens prangte, hatte so großes Wohlgefallen an den blühenden blonden Officieren der fremden Truppen gefunden, daß sie den gebildeten Fremdlingen fast zu jeder Tageszeit den Zutritt sowohl in ihrem glänzenden Pallaste in der Stadt, als auf ihrer am Meere gelegenen reizenden Villa gestattete.

Glänzende Feste wechselten mit petits soupers fins in kurzer Unterbrechung, und es war des Ruhmens kein Ende von dem confortabeln Leben, das erhöht durch geistige Würze im Pallaste der edeln Principessa wie in einem Feenpallaste den Begünstigten den höchsten Genuß gewährte.

Da hieß es plötzlich, Major so und so sey der erste Günstling der hohen Dame geworden. Es reg-

nete Glückwünsche von allen Seiten auf ihn und der Major lehnte sie nicht ab.

Raum waren indessen einige Monate verflossen, als man den Officier niedergeschlagen und träumerisch umhergehen sah. — Wurde er von den vertrauteren Freunden um die Ursache seines stillen Kummers befragt, so dienten die mystisch gegebenen kurzen Antworten nur dazu, das Räthselhafte in dem Benehmen des Majors noch zu vermehren.

Die Sache klärte sich indessen schnell genug auf. — Ein anderer Günstling hatte den Platz des beneideten Briten eingenommen. Stolz und selbstgefällig sah man ihn als unzertrennlichen Gefährten der Principessa herschreiten. Er machte die Honneurs des Hauses, leitete die Vergnügungen, erschien bald im Wagen bald zu Pferde mit der schönen Frau auf den Promenaden; er begleitete sie in die Oper und spät Abends zurück in den Pallast; kurz, man hielt den Nachfolger des Majors nunmehr mit Gewißheit für den Glücklichen, der von der fürstlichen Frau in gewöhnlicher oder morgantischer Ehe zum Gatten erkoren worden war. —

Aber gleich dem Aprilwetter in Deutschland, so wechselte die Laune oder der Geschmack der erlauchten Südländerin. — Ein Kriegskommissair ersten Ranges ersetzte schon nach weniger als einem Vierteljahre den zweiten Anbeter. Er trieb es eine geraume Zeit gerade wie sein Vorgänger, selbst etwas länger noch wie die andern, so daß man endlich in der Garnison den Glauben hegte — der Kriegskommissair und kein Anderer würde der Auserwählte der Circe seyn.

Es ist nie so recht zur Sprache gekommen, welche Probe die Ritter bestehen mußten, die die Ehre hatten das nähere Vertrauen der Dame zu genießen. Sie muß hart, sehr hart gewesen seyn! Denn — eines Morgens fand man den Kriegskommissair todt in seinem Bette, ein abgeschossenes Pistol in der Hand, die Decke war mit seinem treuen Herzblute überströmt. — Hatte sich's der Arme mehr wie seine Vorgänger zu Herzen genommen, daß er die ihm auferlegte Probe nicht hatte bestehen können? Sein bleicher Mund war stumm, und die Sache wäre vielleicht ein ewiges Geheimniß geblieben, wenn nicht auch ein Diener der Principessa, dessen Liebe sich der Kriegskommissair, wie man wußte — wahrscheinlich durch reiche Geschenke zu eigen gemacht, am selbigen Tage den Dienst und den Pallast seiner Gebieterin hätte verlassen müssen.

Dieser aber erzählte, sobald er seine Existenz durch eine Dienstanstellung bei einem englischen Officier gesi-

chert wußte, folgendes: Seine ehemalige Herrin habe schon mehrere Tage das Kommen der seligen Excellenza — damit meinte er den Generalkriegscommissair — mißfällig bemerkt. Als er zum letzten Male, an dem verhängnißvollen Tage, gegen Abend in das Cabinet der Principessa eingetreten sey, hätte er den Dienst im Vorzimmer gehabt.

Die Conversation, die anfänglich sehr einsylbig geführt worden, wäre plötzlich sehr lebhaft und heftig geworden und er hätte, als er sich der Thür genähert, um etwas zu horchen, aus dem Munde des guten seligen Herrn einmal das Wort *matrimonio* vernommen, worauf seine Gebieterin in ein schallendes Hohngelächter ausgebrochen, die Schelle gerührt und ihm bei seinem Eintreten befohlen habe, den Wagen des Signor inglese vorfahren zu lassen. Der Officier aber hätte — wahrscheinlich in seinem vermeintlichen Recht — Platz in einem Sessel genommen und mit der Hand gewinkt, daß er sich entfernen möge, worauf er sich ohne den Wagen zu bestellen in ein abgelegenes Gemach zurückgezogen hätte.

Kurz darauf habe die Glocke abermals heftig und oft wiederholt getönt, worauf, als er sich nicht habe sehen lassen, mehrere andere Diener heraufgestürmt wären um den Befehl der Principessa — den Herrn zu entfernen — zu vollziehen, ein Befehl, der, den Worten der wuthentflammten Frau gemäß, noch schimpflicher für den edeln Herrn geendet haben würde, wenn er sich nicht aus Liebe für ihn, der ihm so viel Gutes erzeigt, in's Mittel gelegt hätte. Der Samariere aber zog sich durch diese Verwendung die höchste Ungnade seiner Herrschaft zu und mußte sofort den Dienst verlassen. —

Hätte man glauben können, daß noch irgend ein Mann nach dieser Erzählung und nach andern umlaufenden Gerüchten es hätte wagen können, dieser neuen Armida zu nahen?

Ein hoher schöner Grenadierofficier erschien kurze Zeit nachher im Cortege der Dame. — Monate verstrichen, ja fast ein Jahr, und zur Verwunderung aller Welt behauptete sich der Günstling in seiner kühnen Stellung. Hatte er die Probe bestanden, war er vorsichtiger und schlauer gewesen als seine Vorgänger? davon Schweigt die Geschichte.

Eben so wenig erlauben wir uns zu untersuchen, was etwa Wahres an dem Gerüchte ist, das über das heroische, übrigens einem Manne ganz würdige Mittel umlief, wodurch er seine Angebetete eines Bessern über

die wahren Annehmlichkeiten und die Würde des socialen Lebens belehrt haben soll. Genug! sie wurden verlobt; bald darauf vermählt, und der gute König, vielleicht in Freude, daß es einem Ausländer gelungen war — was die edelsten Söhne des Landes vergeblich versucht hatten — die stolze Amazone zu bestiegen, stellte den Glücklichen, den er mit Orden und allen erdenklichen Ehren und Würden überhäufte, so hoch, daß man es in der That rühmlich anerkennen muß, wie ein nur dem guten Mittelstande entsprossener junger Mann ohne vom Schwindel befallen zu werden, sich während der vielen politischen Wechselfälle, denen sowohl Sicilien wie Neapel seit jener Zeit unterworfen gewesen ist, hat auf der Höhe erhalten können, auf der man ihn nach den neuesten Nachrichten noch fortwährend gesund und geistesstark erblickt. —

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Die Soldaten jüdischen Glaubens in Russland. Daß der Jude in Frankreich und Holland seit Jahren schon einen so tüchtigen Soldaten abgab, wie jeder andere, ist längst erwiesen; aber auch im russischen Heere ist er seit 16 Jahren in Reihe und Glied einrangirt und hat sich das Lob erworben, daß seine Chefs „sich nie beklagten, noch jetzt beklagen; im Gegentheil oft genug seine Gelehrigkeit, Nüchternheit und Ausdauer zu rühmen“ Ursache hatten. „Höchst selten“ desertirt er und „höchst selten wird er wegen Unart bestraft.“ Da gegen 10,000 Juden im Militärdienste stehen, so ist dieß um so anerkennungswerther; wie aber würden sie sich erst auszeichnen, wenn diese dort so schwer zu erfüllende Militairpflicht auch das von der Vernunft dictirte Recht in Aussicht stellte, zu jedem Grade im Heere *avanciren* zu können, wie es in Frankreich und Holland der Fall ist *).

*r.

*) L. X. St., v. 9. März l. d. höchst interessanten Beil.

Kurze Antwort.

Während einer Schauspielprobe rief der Regisseur einem Darsteller zu: „Mein Herr, ich wünschte, Sie hätten ein wenig mehr Aufmerksamkeit.“

„Das thue ich auch, so wenig als ich nur kann.“

h.

h.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Fliegende Blätter aus Hamburg.

(Beschluss.)

Aber wie sieht's mit der Gemüthlichkeit, dem Herzen und wie mit der Komik aus? Dede, kahl, traurig. Da ist Alles gemacht, angelernt, nichts Innerliches, Ursprüngliches, selten ein bleichaussprühender Funken des Talent's, der von der Bühne heranter in's Parterre schlägt und zündet. Darin gerade liegt die hohe, wunderbare Begabung Döring's — von Seydelmann kann leider, leider! nur noch im Imperfectum die Rede seyn — daß sein Genie nach beiden Endpuncten der Bühnenschöpfung, nach dem Tragischen und Komischen, mit gleichem Glücke und gleich grandioser Wirkung ausgreift, daß er eben so viel Herz wie Verstand, eben so viel Gemüth wie Kopf auf's Theater bringt, daß sein Humor so drastisch wirkt wie sein Pathos, daß er, welche Saite immer angeschlagen werden soll bei seinem Publicum, des Klanges gewiß ist. Grunert hingegen, nach dem Vorhergegangenen leicht zu begreifen, bringt heute lebhaftere Wirkung hervor und läßt morgen eiskalt, scheint heute ein Künstler großartigen Schlags und morgen kaum ein schwaches Talent mit handwerksmäßiger Routine. Daher kommt es, daß man ihn hier abwechselnd sehr hoch und dann wieder ganz tief stellt, daß er heute lärmend beklatscht und morgen mauschenstill entlassen wird. Nebenbei geht die nicht ungegründete Sage, dieser Schauspieler sey zuweilen eine und dieselbe Person mit Dame Kritik, wenn sie sich in auswärtigen Blättern zeigt. — Von interessanten Neuigkeiten erwarten wir auf dem Stadttheater Guskow's „weißes Blatt“, das bereits ein beschriebenes ist in den Theater-Annalen unserer Schwesterstadt Altona. Dort ging es während einiger Vorstellungen ehrenvoll vorüber. Dasselbe wird hier sicher auch geschehen, mehr aber schwerlich, nach dem Eindrucke zu urtheilen, welchen dieß Schauspiel auf anderen Bühnen hervorgebracht hat. Die vielen Analysen in den Blättern rauben dem Publicum von vorn herein den Reiz der Ueerraschung. Ich habe das „weiße Blatt“ noch nicht gesehen, kenne aber den Inhalt so genau, als hätte ich ihn auswendig lernen müssen. So mag es Vielen gehen. Wie kann da große Wirkung erwartet werden? Die Fehler und Schwächen werden nur greller in den Vordergrund treten, die Schönheiten und Vorzüge erbleichen. Unser zweites Theater zeigt sich jetzt sehr noble in Betreff von Vorstellungen zu wohlthätigen Zwecken. So überließ es die Bruttoeinnahme eines Abends voriger Woche den Nothleidenden im böhmischen Erzgebirge. Auch zum Besten der heimgesuchten Bewohner von Guadeloupe soll eine Vorstellung stattfinden. Die Mitglieder des Stadttheaters wollten dasselbe thun für die armen Böhmen und die Eigenthümer des Dargerloh'schen Colosseums, überließen den großen Saal desselben gratis. Es wurde am letzten Sonntage eine glänzende musikalisch-declamatorische Mittagsunterhaltung veranstaltet. Die besten Kräfte des Stadttheaters, wie das Orchester desselben,

unter Leitung des trefflichen G. Krebs, der sich bei dieser Gelegenheit großes Verdienst erworben, wirkten mit. Drei der schönsten Ouverturen wurden mit herrlicher Präcision und hinreißendem Feuer executirt. Gesang- und Declamationsstücke wechselten ab. Der ungeheuer Saal war von einem anständigen Publicum bis zum Erdrücken gefüllt. Die erzielte Unterstützungssumme betrug etwa 1300 Thaler preussisch Courant. Man sieht, daß Hamburg, selbst in schwerbedrängten Zeiten noch nichts verlor von seinem alten weltbekannten Edelsinn.

Aus Leipzig.

Im April 1843.

Unsere Concertsaison ist zu Ende und das Theater hat seinen kurzen Ruhepunct, den ihm die Charwoche bietet, erreicht; benutzen wir diesen Ruhepunct, um einen kritisch-prüfenden Blick auf die letzte Vergangenheit zurückzuwerfen. Die Bühne brachte drei Vorstellungen: 1) „Die geheimnißvolle Maske“, ein Drama in vier Abtheilungen nach dem Französischen des Desnoyer v. Steppes. Das Ganze ist einer Erzählung von Eugen Sue, „der Leuchtturm zu Kontwen“, entnommen, ohne daß dessen Name dabei genannt ist, jedenfalls eine literarische Unredlichkeit, die dadurch, daß der Verfasser des Stückes den Zeitpunkt der Handlung geändert, nicht gemildert wird. Die französischen Gerichte bieten sonst Schutz gegen derartigen Mißbrauch, wahrscheinlich aber hat sich Sue geschämt, zu dieser Mißgeburt auch nur ein Saamenkorn beige-steuert zu haben und ist froh, wenn Niemand daran denkt. Das Stück ist ein wahres Ungethüm, unwahr vom ersten bis zum letzten Zuge, verzerrt in jeder Figur und in jeder Scene, widerlich, wo es effectvoll und lächerlich, wo es tragisch seyn will. So war denn auch seine Wirkung, die Zuschauer lachten viel, langweilten sich mehr und ärgerten sich am meisten. Zum Schlusse machten sie sich zur Entschädigung selbst eine Musik. Die Darsteller thaten redlich ihre Pflicht, aber „mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens.“

2) „Die Perle von Savoyen, oder: die neue Fanchon“, Schauspiel mit Gesang in fünf Acten nach dem Französischen von Kuppelwieser, Musik von Proch. Das Stück wurde zum Besten des Theaterpensionsfonds gegeben und vorher wieder auf eine Weise ausposaunt, daß jeder Inhaber einer Affencomödie sich geschämt hätte, wenn man seine Leistungen so herausstrich. Es ist gewiß lobenswerth vom Vorstände des Theaterpensionsfonds, wenn er sorgt, daß die Vorstellungen recht besucht werden; wenn man aber, um die Casse für den einen Abend zu füllen, die Wahrheit, die Würde und den Anstand aus den Augen setzt, so schießt man in's Blaue und schadet dem Institute, statt ihm zu nützen. Derartige Mittel wirken nicht lange und zuletzt wird die Empfehlung des Besten und Gediegensten wirkungslos, weil die ausgeübte Charlatanerie das Vertrauen vernichtet.
(Fortsetzung folgt.)

Ehrenbezeugung.

Er. Königlichen Hoheit der Herr Großherzog von Baden besah in den wenigen Tagen seines Aufenthalte zu Gotha die wissenschaftlichen und Kunstsammlungen auf Schloß Friedenstein mit wahrem Kunstsinne und ließ vor seiner Abreise dem Oberaufseher derselben, unserm hochgeehrten Mitarbeiter Adolf Bube, zum Zeichen huldreicher Anerkennung die große Guldigungsmedaille in Gold zustellen.